

Workshop: „Gestalten mit begrenzten Ressourcen“

Gerold Vorländer

I. Vorstellung der eigenen Person**II. Einführung**

Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, dass man den Titel unseres Workshops auf zweierlei Weise verstehen kann: **„Gestalten mit begrenzten Ressourcen“**

Zum einen so, wie ich es in der Kurzbeschreibung formuliert hatte: „In allen Gemeinden, Projekten und Werken sind die Ressourcen begrenzt: Zeit, Geld, Gaben...“ Wie oft empfinden wir das als größtes Problem, als Hindernis dabei etwas zu gestalten. Wir seufzen und denken: Wenn wir mehr Ressourcen hätten, könnten wir viel mehr gestalten. Das Gestalten ist dann das Verb dieses Satzes.

Man kann es aber auch als Subjekt des Satzes verstehen. „Gestalten mit begrenzten Ressourcen“. Wir alle sind Gestalten mit begrenzten Ressourcen. Und? Fängt jetzt das Seufzen erst recht an?

1. Ich möchte beginne mit der Einladung, **unsere begrenzten Ressourcen nicht als Problem, sondern als Chance zu verstehen**. Vielleicht wünschen wir uns manchmal unbegrenzte Ressourcen und meinen, dann ginge alles besser. Aber das ist eine Illusion. Ja gefährlich, weil es uns dazu verleiten kann, alle Maßstäbe zu verlieren. Und dann gehen wir unter. Beispiel dafür sind Leute, die eine Million im Lotto gewinnen – und nach vergleichsweise kurzer Zeit pleite sind. Oder hochdotierte Sportler wie Boris Becker und viele andere, die sich scheinbar alles leisten konnten, und dann im Finanziellen und Seelischen Ruin landen.

Also der erste Schritt für Gestalten und zum Gestalten mit begrenzten Ressourcen ist es die Begrenztheit dankbar anzunehmen. Aus drei Gründen:

Als Geschöpfe sind wir allein schon durch Raum und Zeit begrenzt.

Gerade die Begrenztheit gibt den Dingen ihren Wert. Wenn grenzenlos Banknoten gedruckt werden, sind sie bald nichts mehr wert. Umgekehrt, die magersten Böden bringen die größte Vielfalt an Pflanzen und Tieren hervor.

Und: Die Sehnsucht nach Unbegrenzten Ressourcen ist – ich formulier das bewusst mal so – eine Einflüsterung des Teufels: Aus Steinen Brot machen, von der Zinne des Tempels springen, alle Reiche der Welt besitzen...

Also nochmal: Der erste Schritt für Gestalten und zum Gestalten mit begrenzten Ressourcen ist es die Begrenztheit dankbar anzunehmen. Diese innere Haltung wird die nächsten Schritte sofort aus dem Problemraum in den Lösungsraum bringen. Also uns helfen, statt Probleme zu wälzen Lösungen zu finden.

Damit kommen wir zum 2. Schritt: **Gestalten mit begrenzten Ressourcen heißt Lösungen zu finden.**

Das heißt, wir überlegen, was wir eigentlich wollen, was uns besonders wichtig ist,. Aber das gelingt nur, wie gesagt, wenn wir uns miteinander verständigen, wo die Reise hingehen soll. Ich mache gerade die Ausbildung zum systemischen Coach. Bereits in der ersten Einheit lernten wir folgendes Beispiel: Ein Klient sagt „Ich will mich nicht mehr so oft mit meiner Frau streiten.“ Der Coach fragt zurück: „Und was wollen Sie statt dessen?“

Im Hinblick auf Gemeinden ist das gar nicht so einfach zu beantworten. Mal abgesehen davon, dass wahrscheinlich jede oder fast jede Gemeinde wachsen und mehr Jugend haben möchte. Das hilft aber kein bisschen dafür, konkret zu gestalten. Denn gestalten heißt: Entscheidungen treffen und Veränderungen herbeiführen. Und jede Veränderung kostet was. Das auch noch. Aber das bisherige nur zu bewahren führt unweigerlich zum Absterben. Jede Pflanze z.B. die aufhört zu wachsen, also, sich weiterzuentwickeln, stirbt oder ist schon tot.

Wir erleben also ein Spannungsfeld zwischen dem Bewahren, das NT nennt das auch „getreue Haushalterschaft“, und dem „Glaubenswagnis“: „Herr auf dein Wort hin“.

Wie bei fast allen grundlegenden Lebensfragen ist nicht das eine richtig und das andere total falsch. Die Wahrheit liegt auch nicht irgendwo in der Mitte, sozusagen in einem Kompromiss. Sondern die Wahrheit liegt darin, dass beide Pole zusammengehören und zusammen bedacht werden müssen. Und dass wir entdecken, was die scheinbar unvereinbaren Gegensätze verbindet.

Glaubenswagnis ohne Haushalterschaft ist Spinnerei. Jesus sagt: „Wer ein Haus bauen will, überschlage die Kosten“. Aber Haushalterschaft ohne Glaubenswagnis heißt, die Hand an den Pflug legen und zurückschauen.

Zwischen diesen beiden Polen ist zu fragen, in welche „Innovationen“ konkret investiert werden soll, wo zur Zeit Ressourcen „unproduktiv“ gebunden sind und welche alten Ressourcen „befreit“ werden und welche neuen erschlossen werden können.

Nochmal ein Bild aus der Natur: Ein Obstbaum oder Beerenstrauch sollte zurückgeschnitten werden, damit er Früchte trägt. Aber natürlich schneidet man nicht die Wurzeln ab, sondern die wilden Triebe, die Saft und Kraft verbrauchen, ohne dass da etwas blüht. Der Obstgärtner schaut sich die Pflanze genau an um zu entscheiden, an welchem Trieb er im kommenden Sommer Früchte erwartet, und an welchem eher nicht. Wenn er sich dabei vertut, ist das immer noch weniger schlimm, als wenn er nichts tut. Ein gut beschnittener Baum ist auch weniger anfällig gegen Pilzbefall.

Aber genau dieser gärtnerische Blick fällt Leitungsgremien in Gemeinden oft sehr, sehr schwer. Oft aus Menschenfurcht. Irgendwie soll doch alles weiterlaufen. Und dann kommt Neues immer noch oben drauf. Geht aber nicht mit begrenzten Ressourcen. Dann blüht bald gar kein Trieb mehr. Deshalb:

3. Einübung in fröhliche Abschieds- und Wagnis-Kultur

„Gestalten mit begrenzten Ressourcen“ heißt also auch: Abschied nehmen von allem, was der Lösung im Wege steht. Das sind ganz oft lange eingeübte Muster, die mal gut waren, aber jetzt

nicht mehr weiter helfen. Die ihre Zeit hatten, aber jetzt ist eine andere Zeit, jetzt sind andere Herausforderungen, Begrenzungen und Möglichkeiten.

Wenn wir ganz ehrlich in unsere Gemeinden schauen, gibt es da eine ganze Menge wilde Triebe, die ganz viel Kraft und Zeit und auch Geld verbrauchen, aber keine Frucht mehr bringen. Aber man hat sich dran gewöhnt und will keinem wehtun. Aber das ist ein schlechter Ratgeber.

Gestalten heißt, solche Bereiche zu identifizieren und als Leitung zu entscheiden: Da hinein investieren wir nichts mehr. Wenn es Menschen gibt, die das unbedingt weiter machen wollen, dann kann man sie vielleicht einfach weiter machen lassen. Aber gesünder ist es, mit viel Dankbarkeit gegenüber der Vergangenheit, Gruppen, Projekte, Gottesdienstformen, die sich überlebt haben, zu beenden und verabschieden.

Aus meiner fast 30 Jährigen Gemeindeerfahrung kann ich sagen: Fast immer hat ein solcher fröhlicher Abschied wenig später neue fruchtbare Triebe hervor gebracht.

Etwas zu beenden ist ein Wagnis. Denn natürlich haben wir keine Garantie. Aber ihr Lieben, genau dazu haben wir doch den Glauben, bzw. dafür haben wir Jesus an unserer Seite und vor allem vor uns. Die Berliner Stadtmission hat sich seit 1877 immer wieder dadurch ausgezeichnet, dass sie Projekte fröhlich beendet und neue angefangen hat.

Es gibt das schöne Kunstwort: „Ekklesiopreneurship“, also nicht Entrepreneurship d.h. Unternehmergeist, sondern Gemeindegewinnisgeist.

„Gestalten mit begrenzten Ressourcen“ heißt also Gemeinde-Wagnis-Geist. Und auch da kann ich aus meiner Erfahrung berichten: Fast immer, wo wir Neues gewagt haben, sind neue Menschen aufgetaucht, die Lust hatten, sich da zu engagieren. Oder treue aber müde Mitglieder waren plötzlich wieder Feuer und Flamme, wie befreit, weil sie endlich mal was anderes machen durften. Eine fröhliche Abschied und Wagnis-Kultur setzt Ressourcen frei u. gewinnt neue hinzu.

- III. Ich lade Sie jetzt ein, **Kleingruppen** zu bilden und das einmal beispielhaft durchzuspielen. Dazu habe ich Arbeitsblätter mit der Zeichnung eines Obstbaums mitgebracht.

Überlegen Sie bitte:

1. Welche Zweige unserer Gemeindegemeinschaft sollen mehr Kraft und Licht bekommen (also mehr von den knappen Ressourcen) Oder auch: Für welche hoffentlich neuen Zweige wollen wir Platz schaffen. Markieren und beschriften sie die Zweige, oder den Raum.
2. Welche Zweige unserer Gemeinde verbrauchen Saft und Kraft, ohne dass da etwas blüht. Das wäre in der Skizze alles, was runterhängt oder gerade nach oben wächst.
3. Welche Ressourcen werden dadurch frei und welche neuen gibt es in unserem Umfeld. Das kann man in den Stamm bzw. in die Gießkanne eintragen.

Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um exemplarisches Arbeiten.



1. Welche Zweige unserer Gemeindearbeit sollen mehr Kraft und Licht bekommen (also mehr von den begrenzten Ressourcen) Oder auch: Für welche hoffentlich neuen Zweige wollen wir Platz schaffen. Markieren und beschriften Sie die Zweige, oder den Raum (möglichst konkret).
2. Welche Zweige unserer Gemeinde verbrauchen Saft und Kraft, ohne dass da etwas blüht. (In der Zeichnung alles, was runterhängt (grau) oder gerade nach oben wächst (rot)).
3. Welche Ressourcen werden dadurch bei uns befreit - und welche neuen gibt es evtl. in unserem Umfeld für ein neues Projekt. (In den Stamm bzw. in die Gießkanne eintragen.)

Am Schluss treffen wir uns nochmal für 15 Minuten alle zusammen. Ich bitte Sie dann ganz kurz ihren Baumschnitt vorzustellen und habe noch zwei Fragen an Sie.

1. Welchen Wert hatte diese gemeinsame Baumschnitt-Arbeit für Sie?
2. Was brauchen Sie noch, um damit in Ihrer Gemeinde zu arbeiten?